

Diskursanalyse. Aktueller theoretischer Ort und methodische Möglichkeiten

Andreas Gardt

1. Der Begriff des Diskurses

Zu Beginn des Beitrags soll der Begriff der Diskursanalyse in einem Feld von drei Kategorien betrachtet werden: *Theorie*, *Methode* und *Haltung*. Ist die Diskursanalyse eine Theorie, ist sie eine Methode oder eine Haltung? Ungewöhnlich erscheint wohl der Begriff der *Haltung*. Unter ihm sei hier die grundsätzliche Einstellung einer Gruppe oder Schule von Wissenschaftlern verstanden, eine intellektuelle Disposition, ein Gerichtetsein des wissenschaftlichen Denkens, der Formulierung einer expliziten Theorie noch vorgängig. Eine solche *wissenschaftliche Haltung* besteht aus einer Reihe grundlegender Annahmen und Überzeugungen, die denen, die sie eignen, nicht einmal im ganzen Umfang bewusst sein mögen, die aber die Basis für das Hervorbringen von Theorien, ihren Hintergrund gewissermaßen, bilden.¹ Im Vergleich zur Theorie ist die *wissenschaftliche Haltung* unspezifischer, nicht als idealiter widerspruchsfreies System von Aussagen aufgebaut.

Der Ausdruck *Diskursanalyse* selbst hilft bei einer Charakterisierung als Theorie, Methode oder Haltung nicht weiter. Sicher wird *Analyse* häufig als Vorgang, oder resultativ, als Resultat eines Vorgangs verstanden (wie in: *Er führt gerade eine Analyse durch*; *Die Analyse zeigt, dass XY der Fall ist*), doch ist ein anderes Verständnis nicht ausgeschlossen. Man denke etwa an die Psychoanalyse, mit deren Bezeichnung nicht nur der Vorgang, sondern auch das Denkgebäude, die Lehre selbst, gemeint sein kann.

Der Blick in die Forschung hilft hier nur bedingt, weil der Ausdruck *Diskursanalyse* in sehr unterschiedlichen Forschungsrichtungen begegnet. Diese Forschungsrichtungen und ihr Verständnis von *Diskurs* sind bekannt und in

¹ Vielleicht könnte man sogar von einer *wissenschaftlichen Mentalität* sprechen, wenn man *Mentalität* so versteht, wie dies die *Mentalitätsgeschichte* (im Sinne einer Form von Historiographie) tut: „Eine Mentalität im Sinne der Mentalitätsgeschichte ist [...] die Gesamtheit von Gewohnheiten bzw. Dispositionen des Denkens und des Fühlens und des Wollens oder Sollens in sozialen Gruppen“ (Hermanns 1995:77; das Zitat enthält im Original eine numerische Gliederung und mehrere Hervorhebungen, die in der hier wiedergegebenen Form unberücksichtigt bleiben konnten).

Überblicksdarstellungen wiederholt beschrieben worden.² Im Folgenden werde ich mich im Wesentlichen auf diejenigen Ansätze konzentrieren, die in den Philologien ihren Ort haben (mit Schwerpunkt auf der Sprachwissenschaft), mehr oder weniger deutlich in der Tradition Michel Foucaults stehen, damit bestimmte Annahmen über die thematische und funktionale Vernetzung von Texten im öffentlichen Raum teilen und im analytischen Zugriff eine Offenlegung der Art und Weise sehen, wie in und durch Sprache öffentliches Bewusstsein und damit gesellschaftliche Wirklichkeit geschaffen wird.³

Liest man wissenschaftliche Arbeiten dieses Zuschnitts zunächst auf den Diskursbegriff hin (also noch nicht auf den der *Diskursanalyse*), dann begegnen in seinem Umfeld gehäuft Ausdrücke und Formulierungen wie diese⁴:

1. konkrete, imaginäre und virtuelle Textcorpora; Streuung, Überschneidung, Anhäufung und Selektion von Texten; Texte mit einem gemeinsamen Thema; Texte eines gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhangs; in Texten realisiertes Aussagekorpus; ideologische Homogenität der Texte; affirmatives Aufeinander-Beziehen der Texte; Konstitution durch thematisch einschlägige Texte; Kontinuität der Texte; Beziehungsgeflecht von Texten; polyphoner Dialog zwischen Texten; dialogische und intertextuelle Bezüge zwischen Einzeltexten; funktional gleichartige Texte; strukturiertes Beziehungsgeflecht von Texten; Vernetzung von Texten; Beziehungen zwischen thematisch verknüpften Aussagenkomplexen; sich in Texten realisierende Aussagengeflechte; Bezugsnetz thematisch verwandter Texte; Formation von Einzeltexten; Interdependenzen einzelner Textvorkommen; intertextuelle Bezugnahme der Texte; Intertextualität; Intermedialität; Transmedialität usw.

2. kommunikatives Handlungsgefüge; Werk tätiger Menschen; Organisation von Handlungen; konventionalisierte Handlungs- und Tätigkeitspo-

² Gedacht ist hier an *Diskursanalyse* im Sinne der Gesprächs- und/oder Konversationsanalyse, im Sinne transzendentalpragmatischer Ansätze, etwa von Jürgen Habermas, im Sinne stärker kognitivistisch orientierter Beschreibungen, z.B. Teun van Dijk, im Sinne einer Analyse in der Tradition Michel Foucaults usw. Zur Übersicht vgl. Bogdal (2003); Busse (2003); Wengeler (2003); Warnke (2002); Wodak 2002; Bluhm/Deissler/Scharloth/Stukenbrock (2000); Jäger (1999); Wodak u.a. (1998): 41f.; Reallexikon (1997), s.v. *Diskurstheorie(n)*.

³ Die Texte, die den Analysen und Folgerungen der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegen, sind in der Bibliographie aufgeführt. Daneben enthält die Bibliographie einige wenige Texte, die nicht in das Umfeld der Diskursanalyse fallen.

⁴ Die folgenden Ausdrücke und Formulierungen sind Arbeiten der in der Bibliographie genannten Autoren entnommen. Sie wurden in einigen Fällen aus Gründen der Darstellungen dem Textfluss geringfügig angeglichen: durch Änderung ihrer flexionsmorphologischen Kennzeichen (z.B. „kollektiver Wissenssysteme“ > *kollektive Wissenssysteme*) und durch Substantivierung (z.B. „soziale Praktiken werden durch Bedeutungen strukturiert“ > *Strukturierung sozialer Praktiken durch Bedeutungen*).

tentiale; sozial kontextualisiertes Agieren; Zusammenhang zwischen Handeln, Denken und Sprechen in konkreten sozio-historischen Kontexten; institutionalisierte, geregelte Redeweisen, insofern sie an Handlungen gekoppelt sind; sprachliche Handlungsabsichten; strategische Handlungsziele; Konstitution von Wirklichkeit in kommunikativen Handlungen; quasi-dialogischer Charakter; kommunikative Interaktion; Einordnung von Texten in gesellschaftlich reale Interaktionsformen; Praxis öffentlicher Konfliktaustragung; dynamische Formation kommunikativer Praxis; regelbestimmtes Sprachspiel; regulative Tendenz von Diskursen; diskursive Handlungen; Herbeiführung bzw. Verhinderung relevanter Veränderungen durch Texte; handlungsorientierende Funktion; gesellschaftsveränderndes Handeln; handlungsleitende Funktion usw.

3. sprachliche Kommunikation auf der makrosozialen Ebene; kollektive Rede-Subjekte; Ausdruck kollektiver Erfahrungen; öffentlicher Kommunikations- und Wissensraum; Form der sozialen Praxis; Zeichengebrauch durch gesellschaftliche Akteure; geordnetes Ganzes Texte gewordener Bewusstseinsinhalte; Bezüge zwischen gesellschaftlichen Makrostrukturen und Mikrostrukturen wie Text oder Rede; Strukturierung sozialer Praktiken durch Bedeutungen; Verhandlung eines Themas in einer Gesellschaft; Repräsentation des gesellschaftlichen Wissens einer Zeit; soziale Wirkungen diskursiver Praxis; soziale Konstruktion von Wirklichkeit in historischen Zeiten; Verbindungsglied zwischen Text und Gesellschaft; Ineinandergreifen von Sprachformen, Konzeptuellem und gesellschaftlich-politischen Ereignissen; System kollektiver Symbole; selektives Allgemeinwissen; kollektive Wissenssysteme; soziale Wissensstrukturen; Fluss von sozial tradiertem Wissen durch die Zeit; Instrument der Konsensfindung usw.

4. Konstruktion von Identität; Konstitution der Individuen als Subjekte; Konstruktion kollektiven Wissens; Herstellung mentaler Modelle; Konstitution von Wissensobjekten durch soziale Akteure; Formierung von gemeinsamem sozialen Wissen, Normen, Werten, Einstellungen und Ideologien; Formierung von Bewusstsein; kommunikative Konstruktion von Moral; wirklichkeitskonstituierende Funktion; Formung sozialer Wirklichkeit; begriffliche Konstruktion von Wirklichkeit; Erzeugung von Wirklichkeit; Reflexion und Konstituierung sozialer Verhältnisse; formendes Einwirken auf die gesellschaftliche Wirklichkeit; Produktion und Konstruktion gesellschaftlicher Verhältnisse; Produktion gesellschaftlicher Wirklichkeiten; Bestimmung menschlicher Lebensformen; Formierung von Sex- und Genderrealisationen; Veränderung gesellschaftlicher Praxen; soziale Konstruktivität von Texten; gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit usw.

Die Bündelung der Formulierungen in Gruppen hebt vier Komponenten hervor, die für den Diskursbegriff in der Fachdiskussion offensichtlich von besonderer Bedeutung sind:

1. die Verbindung des Diskursbegriffs mit dem Textbegriff unter dem Gesichtspunkt der Vernetzung von Texten⁵;
2. die Verknüpfung des Diskursbegriffs mit dem Konzept des sprachlichen Handelns und damit seine grundsätzlich pragmatische Orientierung;
3. die Rückbindung des Diskursbegriffs an die Gesellschaft, d.h. die Sicht von Diskursen als Ausdruck des Denkens der am Diskurs beteiligten Mitglieder einer Gesellschaft;
4. die Betonung der Funktion von Diskursen als Stimuli für gesellschaftliche Veränderungen, d.h. ihre Sicht als Größen, die die Wahrnehmung gesellschaftlicher Wirklichkeit nicht (nur) abbilden, sondern entscheidend zur mentalen und damit auch ontologischen Konstituierung gesellschaftlicher Wirklichkeit beitragen.

Auf der Basis dieser Akzentuierungen in der Forschung lässt sich der hier interessierende Diskursbegriff so umreißen:

Ein Diskurs ist die Auseinandersetzung mit einem Thema,

- die sich in Äußerungen und Texten der unterschiedlichsten Art niederschlägt,
- von mehr oder weniger großen gesellschaftlichen Gruppen getragen wird,
- das Wissen und die Einstellungen dieser Gruppen zu dem betreffenden Thema sowohl spiegelt
- als auch aktiv prägt und dadurch handlungsleitend für die zukünftige Gestaltung der gesellschaftlichen Wirklichkeit in Bezug auf dieses Thema wirkt.

Diese Definition umfasst – das gilt es hervorzuheben – keineswegs alle Eigenschaften, die Diskursen in den zahlreichen Forschungsarbeiten zugeschrieben werden. So bleiben z.B. die Fragen von Faktizität bzw. Virtualität der Textcorpora oder die Korrelation von Diskurs und gesellschaftlichen Machtverhältnissen unberücksichtigt. Die Definition benennt aber diejenigen Eigenschaften, die mit besonderer Häufigkeit genannt werden und so als prototypische Kennzeichen von Diskursen in der aktuellen fachwissenschaftlichen Diskussion gelten.

⁵ Als terminologische Variante zu *Text* verwendet Jäger (1999) *Diskursfragment*.

Wie die Definition nicht alle dem Diskurs zugeschriebenen Eigenschaften wiedergibt, soll mit ihr auch nicht gesagt sein, dass sämtliche der in ihr genannten Kennzeichen des Diskurses stets in derselben Bündelung in allen Definitionen begegnen. So wird etwa die Frage, in welchem Umfang Diskurse Wirklichkeit repräsentieren oder aber konstituieren mit unterschiedlicher Akzentuierung behandelt.

2. Die Diskursanalyse als Methode

Vor dem Hintergrund dieses Diskursbegriffs ist von *Diskursanalyse* zunächst als einer Methode die Rede: Diskursanalyse ist ein planmäßiges, d.h. regelgeleitetes Verfahren zur Erschließung von Diskursen. Gelegentlich wird die Diskursanalyse *expressis verbis* als Methode bezeichnet⁶, gelegentlich geht es implizit aus der Darstellung hervor. Wo die Diskursanalyse als Methode gilt, werden einzelne Verfahrensschritte genannt, die diese Methode konstituieren (wobei diese Verfahrensschritte selbst wiederum oft als *Methoden* bezeichnet werden). Dabei herrscht keine Einvernehmlichkeit darüber, welche dieser Schritte zwingend sind, wenn auch ein gemeinsamer Nenner der Verfahren erkennbar ist. Im Zusammenhang mit den Komponenten der Diskursanalyse ist sehr allgemein die Rede von *Methoden der Wort-, Satz- und Textsemantik*⁷ oder auch von der *Erweiterung verschiedener wort-, satz-, textsemantischer Verfahren* bzw. von der *Nutzung des gesamten Spektrums semantischer Methoden*. Stellt man die in den Texten erwähnten Analysekomponenten nach ihren sprachstrukturellen Bezugspunkten zusammen, also nach ihrem Zugriff auf die verschiedenen Ebenen des Sprachsystems, dann ergibt sich folgende Gliederung:⁸

- I. Auf den Ebenen der Sprachstruktur bis einschließlich der des Satzes werden in der Diskursanalyse untersucht:

⁶ Z.B. im Inhaltsverzeichnis des Tagungsbandes Haß/König (2003), außerdem in: Bodgal (2003:155); Busse (2003:181); Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, 96, Jäger (1999:158).

⁷ Bei kursiv gesetzten Ausdrücken handelt es sich um Zitate aus Arbeiten der in der Bibliographie genannten Autoren. Die Zitate wurden hier in ihren flexionsmorphologischen Kennzeichen an den fließenden Text angeglichen.

⁸ Die folgenden Listen lassen sich selbstverständlich ergänzen. Zieht man weitere Forschungsarbeiten hinzu, dürfte man z.B. außer auf die erwähnten *Neologismen* früher oder später auch auf *Archaismen* etc. stoßen. Gleichwohl lässt die hier gegebene Zusammenstellung deutliche Tendenzen erkennen, die sich auch bei einer Ausweitung des Corpus kaum entscheidend ändern werden.

- *Morpheme*
- *Kompositionsbildungen, Derivationsphänomene*
- *Leitbegriffe, Leitvokabeln, Schlüsselwörter, Schlagwörter, Stigmawörter, Zeitwörter, Kollektivsymbole*
- *Neologismen*
- *Begriffsinhalte*
- *Leitbegriffe und ihre Formierung zu Begriffssystemen auf der Wortebene unter Berücksichtigung der Textebene*
- *semantische Relationen (insbesondere Synonymie [d.h. Wortfelduntersuchungen], Antonymie, Kollokationen)*
- *Metaphern- und Bildfelder (wie die Tropen insgesamt)*
- *Phraseologismen und andere Arten syntagmatischer Formen (Redewendungen, Sprichwörter)*
- *Idiomatik*
- *Aussagen und Aussagesysteme auf der Satzebene*
- *Varietätenspezifik: Registerkonflikte: Fach-/Gemeinsprache, Jugendsprache, Gossensprache/Vulgarisierung etc.*
- *Sprachkontakthänomene: Anglizismen und andere Fremdwörter*
- *(grammatische) Funktionswörter (z.B. Pronomen), d.h. nicht nur Autosemantika*
- *syntaktische Merkmale (Satzlänge, -arten, -komplexität usw.).*

II. Auf der transphrastischen Ebene (Texte und Teile von Texten) werden untersucht:

- *Layout des Textes*
- *Textaufbau (z.B. Textteile wie Einleitung, Captatio Benevolentiae, Zusammenfassung etc.)*
- *Textstrategien (z.B. narrativ, argumentativ, deskriptiv; bzw. Relativierung, Verleugnung, Nahelegung, Anspielung usw.)*
- *Textintention (z.B. appellativ, informativ, deklarativ etc.)*
- *Sprechakte*
- *Topoi und Argumentationsformen (diskurspezifische Argumentationstopoi und -strukturen)*
- *Isotopien*
- *Präsuppositionen und Implikaturen*
- *Frames/Schemata/Muster/Skripts.*

Über die Einzeltexte hinausgehend werden *Themenstrukturen, Themenfelder, Subthemen* usw. untersucht, daneben die entsprechenden Formen der *Themenentfaltung, Diskursstrategien* usw. Werden audiovisuelle Medien (und

damit das „Repertoire multikodaler und multimodaler Strukturformate“⁹) oder der Online-Bereich einbezogen¹⁰, spielen als zusätzliche Quellen *Weblogs*, *Chats* und *Foren* eine Rolle und unter den Untersuchungsgegenständen in besonderem Maße *Typographie*, *Farb- und Bildeinsatz*, *Designstil*, *Text-Bild-Beziehungen*, *Multimedialität*, *Animation*, *Verlinkung*. Grundsätzlich gilt bei der Untersuchung dieser Gegenstände der Diskurs nicht als monolithische Größe, sondern als differenziert in *Leitdiskurse*, *Spezialdiskurse*, *Interdiskurse*, *Gegendiskurse*, *Diskursstränge*, *Diskursebenen* usw.¹¹ Bei der Auswahl der Quellen können neben schriftlichen Texten auch *Gruppendiskussionen*, *Einzelinterviews* usw. herangezogen werden.¹²

An sprachwissenschaftlichen Forschungsansätzen bzw. Teildisziplinen, auf deren Erkenntnisse bei der Analyse zurückgegriffen wird, werden wiederholt genannt:

- *Textlinguistik*
- *Gesprächsanalyse*
- *Rhetorik*
- *Stilistik*
- *Lexikologie*
- *Merkmalsemantik*
- *Prototypen- und Stereotypensemantik*
- *Scene-and-frame-Semantik*
- *Semiotik*
- *Argumentationstheorie*
- *Sprechakttheorie*
- *Metapherntheorie*
- *Symbolforschung*
- *Korpuslinguistik*.

Das Thema Semantik, das sich als roter Faden durch die Darstellungen zieht, ist ganz offensichtlich im Sinne einer Wort-, Satz-, Textsemantik und, so müsste man ergänzen, transtextuellen Semantik zu verstehen. Dabei sollen die jeweils kleineren Elemente aus der Perspektive der übergeordneten Einheiten betrachtet werden, das Wort also in seinem Beitrag zur Semantik von Satz, Text und Diskurs, der Satz in seinem Beitrag zur Semantik von Text und Diskurs usw. Die Diskursanalyse „marginalisiert“ „die strukturalistische Annahme

⁹ Holly (2005:351). – Holly ordnet sich selbst in der zitierten Arbeit zwar nicht explizit der Diskursanalyse zu, bewegt sich aber deutlich in ihrem Umfeld.

¹⁰ Z.B. Fraas (2004).

¹¹ Z.B. Liebert (2003), Jäger (1999:133 u. 158ff).

¹² Z.B. Wodak u.a. (1998:71).

von der Systembedeutung der Sprachzeichen“ (Warnke 2004:317), lehnt alle „reduktionistischen Semantik-Konzeptionen“ ab (Busse 2003:181), vor allem die semantischen Positionen der „systembezogenen, formalen Linguistik“ und der „logischen Sprachphilosophie“ (ebd.), hält bisweilen grundsätzlich jede Sprachwissenschaft, „die von der Bedeutung abstrahiert“, für „einfach absurd“ (Jäger 1999:113). Damit ist zugleich gesagt, dass die hier interessierende *reiche Semantik* (auch: *Makrosemantik*) immer auch eine pragmatisch verstandene Semantik, eine des Handelns ist, also ganz selbstverständlich davon ausgeht, dass mit Texten immer etwas erreicht werden soll, sich daher weniger statisch als dynamisch begreift (daher die Betonung von Sprechakttheorie, Rhetorik und Argumentationstheorie).

Ziel der so verstandenen Diskursanalyse ist natürlich nicht nur die Beschreibung der Inhalte einzelner Diskurse, sondern, pauschal formuliert, die Freilegung der „semantischen Voraussetzungen, Implikationen und Möglichkeitsbedingungen der sprachlichen Zeichen“ (Bлум/Deissler/Scharloth/Stukenbrock 2000:9). Bei dem damit formulierten Erkenntnisinteresse begegnen unterschiedliche Akzentuierungen: Mal findet sich eine stärkere Konzentration auf die *Voraussetzungen* des Gesagten (bei deutlicher Anlehnung an Foucault), mal steht das Gesagte selbst stärker im Vordergrund (vgl. etwa Wengeler 2003a). Aber in jedem Fall geht es nicht nur um semantische Oberflächen, sondern um die *semantischen Grundfiguren* von Diskursen, hinter denen sich wieder bestimmte „epistemische Tiefenströmungen“ (Busse 2003:177) verbergen, bestimmte „Denkfiguren“, „Denkstile“ (Knobloch 1992), „Denkschemata“ (Warnke 2002:132), „Denkmuster“ (Kämpfer 2005:236), „Denk- und Wollensgewohnheiten“ (Wengeler 2003a:65), „Mentalitäten“ (Hermanns 1995).

Die Absicht, hinter die semantische Oberfläche der Texte zu blicken, lässt in zahlreichen Arbeiten einen geradezu aufklärerischen Duktus erkennen, der sich schon in der Begrifflichkeit spiegelt: Die Analyse soll etwas *offen legen*, *freilegen*, soll *Fundamente aufzeigen*, *Sinn entfalten*, *zugrunde liegendes, verstecktes Wissen explizieren*, *verdeckte Strukturen sichtbar machen*, *latent verhandelte Themen analysieren*, *dominante Denkmuster herausfinden* usw. Dieser aufklärerische Duktus ist umso ausgeprägter, je stärker sich Diskursanalysen mit ideologischen Themen befassen bzw. sich explizit als ideologiekritisch verstehen: Etwas Verborgenes – vielleicht auch Verheimlichtes – soll ins helle Licht des Tages gerückt werden.¹³ Dieses aufklärerische und ideologiekritische

¹³ Eine sehr weitgehende Formulierung etwa bei Wodak u.a. (1998:43), die sich damit auch von weniger ideologiekritisch ausgerichteten Ansätzen unterscheiden: „Die kritische Diskursanalyse setzt sich zum Ziel, die ideologisch durchwirkten und oft opaken Formen der Machtausübung, der politischen Kontrolle und Manipulation sowie der diskriminierenden, beispielsweise sexistischen oder rassistischen, Unterdrückungs- und Exklusionsstrategien im Sprachgebrauch sichtbar zu machen.“ Eindeutig auch Jäger (1999:8): „Kritische Diskursanalyse, wie ich sie verstehe, legt die eigene politische Position offen und gibt ihr

Moment ist keine Voraussetzung für diskursanalytisches Arbeiten, denn als Methode ist die Diskursanalyse nicht an solche Vorgaben gebunden. Aber es begegnet faktisch in zahlreichen Analysen, wie schon die gesellschaftlich und politisch oft brisanten Themen belegen.

Allen diskursanalytischen Ansätzen gemein ist eine zeichentheoretische Annahme: die Annahme der Existenz zweier semiotischer Ebenen in Texten. Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Ebenen ist in der Sprachwissenschaft terminologisch unter anderem in die Begriffspaare *Bedeutung* und *Sinn*, *Bedeutetes* und *Gemeintes* und *Bezeichnung* und *Bedeutung* gefasst worden. Die Ebene des Bedeuteten gilt als der Ebene des eigentlich Gemeinten, des Sinns, vorgängig und lässt sich unmittelbarer aus der Kenntnis des Sprachsystems erschließen, während sich der Sinn aus dem aktuellen Textzusammenhang und den außertextuellen Faktoren (Kenntnis anderer Texte, allgemeines kulturelles Wissen) konstruieren lässt.

Während für die Literaturwissenschaft die Annahme verschiedener semiotischer Ebenen selbstverständlich ist¹⁴, spielt sie in der Sprachwissenschaft – obgleich die Unterscheidung dort, wie erwähnt, bekannt ist (und in der Sprachwirklichkeit, z.B. in indirekten Sprechakten, permanent begegnet) –, in der Praxis des Arbeitens kaum eine Rolle. Das hängt damit zusammen, dass die zweite semiotische Ebene, also die Ebene des Sinns, des eigentlich Gemeinten, von der individuellen Textgestaltung und dem konkreten außertextuellen Kontext abhängt. Sprachwissenschaftliche Arbeit aber zielt in aller Regel auf das Überindividuelle, Musterhafte, Typische an Texten, nur selten dagegen auf den individuellen Text. Der individuelle Text ist in der Regel nur insofern interessant, als er dazu beiträgt, einen Typ, etwa eine bestimmte Textsorte, zu konstituieren.

Die Diskursanalyse verhält sich hier anders. Sie nimmt sehr wohl die Existenz unterschiedlicher semiotischer Ebenen in den Texten ihrer Corpora an, weil sie sich mit Individuellem befasst, nicht mit Typischem. Natürlich kann die Diskursanalyse auch herausarbeiten, wie Diskurse typischerweise zustande kommen, kann auch das Musterhafte ihrer sprachlichen Gestaltung aufzeigen, aber meist zielt sie eben auf den individuellen, historisch ganz spezifischen Diskurs, auf den Atomenergiediskurs im Deutschland der Jahre 1960 bis 1980,

Engagement zu.“ Die Binnendifferenzierung Jägers bezüglich des ideologiekritischen Charakters seiner eigenen Analysen wird hier nicht übernommen, vielmehr wird seine Spielart der Diskursanalyse hier als dominant ideologiekritisch verstanden.

¹⁴ Wenn in einer Erzählung Franz Kafkas ein Gregor Samsa eines Tages als ein „ungeheures Ungeziefer“ erwacht, beschränken wir uns als Leser nicht auf die Feststellung, dass ein gewisser Gregor Samsa eines Tages als ein Insekt aufgewacht ist. Selbst wenn wir den Text dekonstruktivistisch lesen und nicht nach dem Sinn dieser Verwandlung fragen, sondern nach den Bedingungen ihrer Niederschrift, belassen wir die Textstelle nicht einfach bei ihrer wörtlichen Bedeutung.

den Computerdiskurs, den Migrationsdiskurs, den Genetikediskurs bestimmter Gruppen, eines bestimmten Raumes, einer bestimmten Zeit.

Das Bisherige zusammenfassend:

Als Methode untersucht die Diskursanalyse die semantische Dimension sprachlicher Äußerungen

- auf grundsätzlich allen Ebenen des Sprachsystems, mit einem Schwerpunkt auf der lexikalischen Ebene,
- und, jenseits der Systemebenen, mit einem zweiten Schwerpunkt auf der Ebene der Textgestaltung, nicht im Sinne einer transphrastischen Textgrammatik, sondern im Sinne eines pragmatisch-funktionalen Textverständnisses.

Dazu greift die Diskursanalyse auf alle Formen der semantischen Analyse zurück, soweit sie dem pragmatischen Sprachverständnis entgegenkommen und einen zeichentheoretischen Reduktionismus vermeiden.

Die Diskursanalyse befasst sich mit Diskursen in ihrem individuellen historischen Vorkommen und geht von der Existenz unterschiedlicher semiotischer Ebenen in den Texten ihres Corpus aus.

Die Diskursanalyse zielt auf den semantischen Tenor eines Diskurses, seine *semantische Tiefenstruktur*, und begreift diese Tiefenstruktur, nicht selten mit aufklärerischem Duktus, als Hinweis auf epistemische Grundlagen, auf Denkformen, auf Mentalitäten in einer Gesellschaft.

3. Die Diskursanalyse als Theorie

Dass der Diskursanalyse epistemologische und sprachtheoretische Positionen zugrunde liegen, ist offensichtlich und wurde bereits mehrfach angedeutet. Eine explizite Kennzeichnung der Diskursanalyse als Theorie konnte ich in den mir herangezogenen Texten nicht finden, aber wiederholt ist die Rede davon, die Diskursanalyse *bediene* sich unterschiedlicher Methoden.¹⁵ Das stellt sie auf eine den einzelnen Methoden übergeordnete Ebene und macht sie zu etwas, das, wie die bereits erwähnte Psychoanalyse, in gewisser Weise Theorie und Methode zugleich ist. Für die Praxis des wissenschaftlichen Arbeitens ist diese Unterscheidung nicht wirklich relevant, denn bezeichnet man die Diskursanalyse als Theorie, dann lassen sich die oben genannten Analyseverfahren eben als die dieser Theorie angemessenen Methoden betrachten.

¹⁵ Vgl. z.B. Bluhm/Deissler/Scharloth/Stukenbrock (2000:3).

Ein geschlossenes, von einer Position aus durchformuliertes und allgemein als verbindlich anerkanntes Theoriegebäude besitzt die Diskursanalyse nicht. Ihr theoretisches Profil wird gleichwohl deutlich, wenn man die Bezüge betrachtet, in denen sich ihre Vertreter selbst sehen. Wohl am häufigsten genannt wird der Name Michel Foucaults.¹⁶ Auch wird auf die „hermeneutisch-interpretative Tradition“ der Diskursanalyse hingewiesen (Wodak u.a. 1998:43) und immer wieder werden, bei unterschiedlichen Akzentuierungen, an Disziplinen/Forschungsrichtungen/Theorien *Poststrukturalismus* und *Pragmatik* genannt, daneben *Mentalitätsgeschichte*, *Historische Anthropologie*, *Cultural Anthropology*, *New Historicism* und *Tätigkeitstheorie*.

Die Liste dieser Bezugs- oder Paralleldisziplinen und -strömungen der Diskursanalyse ist ebenso offen wie die Liste der erwähnten Methoden. Dennoch lässt sich, ähnlich wie im Falle der Methoden, auch bei den Theorien ein gemeinsamer Nenner erkennen: der relativistische bzw., in terminologischer Variante, konstruktivistische Grundzug der Ansätze. Die Diskursanalyse gehört zu jenen erkenntnis- und sprachtheoretischen Ansätzen, die der Sprache eine maßgebliche Rolle bei der mentalen Erschließung der Wirklichkeit zuerkennen, ihr das erkenntnistheoretische Apriori zusprechen. Diese Auffassung geht in ihrer modernen Form bis in das 18. Jahrhundert zurück, ist, bei unterschiedlicher Ausprägung, unter den Vertretern romantischer Sprachphilosophie ebenso vertreten wie in der Hermeneutik (von Friedrich Schleiermacher bis Hans-Georg Gadamer), in Friedrich Nietzsches wuchtigem Angriff auf das positivistische Objektivitätsdenken der Wissenschaften („Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne“), in Ernst Cassirer's Sicht der Sprache als „symbolischer Form“, in der inhaltsorientierten Grammatik, im Dekonstruktivismus und im Radikalen Konstruktivismus. Die Negierung einer sprachfreien und nur an den Objekten an sich orientierten (also: objektiven) Erkenntnis von Wirklichkeit scheint in den Texten verschiedener Diskursanalytiker immer wieder auf, etwa dort, wo die Rede ist vom Diskurs als „Zwischenebene zwischen Denken und Sprechen“¹⁷, eine Formulierung, die an Leo Weisgerbers Begriff der *sprachlichen Zwischenwelt* erinnert.

Die Auffassung, die Sprache rede beim Denken sozusagen mit, begegnet aber auch in der empiristischen philosophischen Tradition, die einen eher in den Naturwissenschaften beheimateten Erkenntnisbegriff formuliert. Im dritten Buch seines „Essay concerning human understanding“ bemerkt John Locke, die Sprache trete beim Sprechen „between our Understandings, and the Truth“¹⁸. Während Locke das aber sprachskeptisch meint – in dem Sinne, dass die Sprache uns an der wahren Erkenntnis der Dinge hindern könne – und sich

¹⁶ Stellvertretend für viele: Bogdal (1990), Fraas (1997), Jäger (1999), Warnke (2002), Hoffmann (2003), Wengeler (2003).

¹⁷ Busse (2003:180).

¹⁸ Locke (1690, III/9/21).

durch exakte Sprachregelung Objektivität erhofft (eine Hoffnung, die sich bis in die *Ideal Language Philosophy* des 20. Jahrhunderts hält), gehen die Vertreter der Diskursanalyse den Weg Wilhelm von Humboldts, der die sprachliche Vermittlung von Erkenntnis als Teil der *Conditio Humana* begreift, den zu bekämpfen müßig wäre: Die Menschen können gar nicht anders, als die Dinge sprachlich-perspektivisch wahrzunehmen.¹⁹

Diese Feststellung muss aber mit Blick auf unterschiedliche Positionen innerhalb der Diskursanalyse sogleich eingeschränkt, zumindest präzisiert werden. Aus Sicht vor allem der ideologiekritischen Diskursanalyse darf der sprachtheoretische Relativismus nicht dazu führen, dass dadurch der Wahrheitswert der analytischen Aussagen in Frage gestellt wird (in dem Sinne, dass diese Aussagen im Ton einer postmodernen Beliebigkeit vorgetragen werden, die auch die eigene Position und Meinung im Grunde nur als eine unter vielen, im Prinzip gleichwertigen, Positionen und Meinungen betrachtet). Siegfried Jäger, Jürgen Link oder Ruth Wodak etwa, die mit ihren Analysen ganz gezielt ein Programm der gesellschaftlich-politischen Aufklärung verfolgen, zweifeln sicher nicht daran, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse, die sie analysieren, tatsächlich so sind, wie sie sie beschreiben.

Das Problem, das sich hier zeigt, ist aber ein Problem jeder relativistischen/konstruktivistischen Erkenntnis- und Sprachtheorie, nicht ein spezifisches Problem der Diskursanalyse. Es begegnet überall dort, wo der Einsicht in die Relativität und Perspektivität allen Sprechens und Bedeutens das Streben nach Wahrheit – und das angestrebte *Herausfinden*, *Offenlegen* und *Freilegen* des *Verborgenen* in der Diskursanalyse weist deutlich auf ein solches Streben hin – entgegensteht. Den Texten merkt man dann eine gewisse Scheu an, jede Erkenntnis, sozusagen ohne Rest, in Perspektiven aufzulösen.

In gewisser Weise zeigt sich dieses erkenntnistheoretische Problem auch in der Frage, ob Wörter, Begriffe, Diskurse Wirklichkeit *repräsentieren* oder (bzw.: oder auch) *konstituieren*. Der Historiker Reinhart Koselleck, der sich innerhalb der Geschichtswissenschaft sehr weitgehend aktuelle sprach- und erkenntnistheoretische Positionen zu eigen gemacht hat, besteht als Historiker gleichwohl auf einer Trennung zwischen Begriffs- und Sachgeschichte und auf einer historischen Realität jenseits der Texte.²⁰ Eben das ist ihm (und anderen, die ähnliche Positionen einnehmen) unter anderem von Diskurstheoretikern zum Vorwurf gemacht worden.²¹ Sollte es wirklich so sein, dass sich am Festhalten an den ‚objektiven Tatsachen‘ eine Art *déformation professionnelle* der Historiker zeigt, dann muss man auch fragen, wie sich denn die entsprechende *déformation professionnelle* der Diskurslinguisten zeigen würde – sicher nicht

¹⁹ Explizit erwähnt wird Humboldts „sprachliches Relativitätsprinzip“ z.B. in Busse (2003:183).

²⁰ Z.B. Koselleck (1987).

²¹ So etwa in Wengeler (2003a).

in der Überbewertung der außersprachlichen Tatsachen, vielleicht aber in der Überbewertung der Sprache.

Eng damit verknüpft ist eine zweite Frage: Wie deterministisch ist die sprachliche Prägung der Erkenntnis? In einer diskurstheoretischen Arbeit heißt es an einer Stelle: „Das Individuum macht den Diskurs nicht, das Umgekehrte ist der Fall“, der einzelne Mensch ist ein in den Diskurs „verstrickter“.²² Das erinnert an Humboldts Formulierung, dass sich der Mensch, „[d]urch denselben Akt, vermöge dessen er die Sprache aus sich herauspinnt, [...] in dieselbe ein[spinnt]“ (1836:53f), sodass er dann schließlich in der Sprache „gefangen“ ist (um 1810/11:15). So weit wird die Diskursanalyse in der Frage der sprachlichen Determiniertheit der Erkenntnis wohl nicht gehen wollen – aber wie weit dann? Dem Diskurs wird in den einschlägigen Arbeiten alles zugetraut, im Guten wie im Schlechten.

Es ist klar, dass die Diskursanalyse diese grundsätzlichen Fragen nicht ebenso grundsätzlich lösen können wird. Aber wer im Umkreis der Diskursanalyse arbeitet und sich mit den erwähnten sprach- und erkenntnistheoretischen Fragen befasst, muss sich der damit verbundenen Probleme bewusst sein (der Verfasser dieses Beitrags schließt sich dabei durchaus ein).²³

Eine letzte Frage aus dem Komplex der Korrelation zwischen Sprache und Erkenntnis ist die nach dem Punkt, an dem die sprachliche Prägung der Erkenntnis einsetzt. Offensichtlich findet sie nicht erst auf der propositionalen Ebene eines Textes statt (dann wäre sie nicht *versteckt* und müsste nicht mit interpretativem Aufwand *offen gelegt* werden), sondern bereits in den Strukturen der Sprache selbst. Am auffälligsten ist das im Wortschatz der Fall, weshalb Analysen von Schlagwörtern, Leitbegriffen, Topoi auch so ertragreich sind. Was aber ist mit grammatischen Strukturen? Zu ihnen finden sich weit weniger Ausführungen in diskursanalytischen Arbeiten. Wilhelm von Humboldt selbst hatte mit seinen Zeitgenossen eine intensive Diskussion über die Korrelation von Sprachtyp und Denken geführt. Auf diese Diskussion wird man sich nicht mehr einlassen wollen, auch deshalb, weil sie in Humboldts Zeit zu heutzutage hanebüchen anmutenden Vorstellungen über die Korrelation von strukturell (vermeintlich) einfacher Sprache mit (vermeintlich) einfachem Denken führte. Aber die Frage nach der perspektivischen Lenkung der Erkenntnis durch grammatische Strukturen ist damit nicht aus der Welt.²⁴

²² Jäger (1999:148).

²³ Eingehendere Ausführungen zu erkenntnistheoretischen Fragen nach dem Wahrheitswert diskursanalytischer Aussagen finden sich bei Jäger (1999:144ff) und Link (1992).

²⁴ Interessante neuere Überlegungen dazu finden sich etwa in den Arbeiten Wilhelm Köllers (1988) u. (2004).

4. Die Diskursanalyse als Haltung und ihre Stellung im Fach

Die Diskursanalyse lässt sich also, je nach Perspektive, als Methode beschreiben, die aus verschiedenen Einzelschritten besteht und von bestimmten theoretischen Prämissen getragen wird, oder aber als Theorie, der bestimmte Methoden zugeordnet sind. Hinter Theorie und Methode steht zudem ein grundlegendes Verständnis des Fachs, das es rechtfertigt, von der Diskursanalyse auch als einer wissenschaftlichen Haltung zu sprechen. Dieses Fachverständnis begreift die Sprachwissenschaft als Kulturwissenschaft, also als eine Disziplin, die sprachliche Zusammenhänge vor dem Hintergrund philosophischer, religiöser, politischer, gesellschaftlicher, ökonomischer, technisch-naturwissenschaftlicher, ästhetischer und alltagsweltlicher Zusammenhänge untersucht. Damit mag sich die Diskursanalyse zwar praktisch von all den Teildisziplinen der Sprachwissenschaft unterscheiden, die das nicht tun – was etwa auf weite Teile der Phonetik/Phonologie, der Morphologie und der Syntax zutrifft –, aber die von ihr selbst ausgehende Abgrenzung gegenüber anderen Teilgebieten der Sprachwissenschaft ist keineswegs gegen diese sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen gerichtet. Deutlich, und bisweilen durchaus pointiert, wird die Abgrenzung vielmehr gegenüber einer als *reduktionistisch* verstandenen Linguistik betrieben, einer Linguistik, deren hochgradig formale Analysen als isoliert von der Sprachwirklichkeit empfunden werden.

Diese Abgrenzung ist von der Diskursanalyse nicht initiiert worden. Indem sie in dieser Frage Position bezieht, greift sie eine Diskussion auf, die im Fach seit längerem begegnet und für die hier stellvertretend die Auseinandersetzung zwischen Ludwig Jäger und Manfred Bierwisch genannt sei.²⁵ Letztlich geht es dabei um eine Art linguistische Glaubensfrage: Ist Sprache ein vorwiegend kulturelles Phänomen, dessen Erforschung wieder kulturwissenschaftliche Methoden erfordert, oder ist es zuallererst ein Phänomen, das sich am besten mit Verfahren analysieren lässt, die ihre Anlage und Stringenz einem eher naturwissenschaftlichen Wissenschaftsverständnis verdanken? Die Position der Diskursanalyse in dieser Frage bildet eine *wissenschaftliche Haltung*, eine grundlegende linguistische Überzeugung, aus der heraus die explizit formulierten theoretischen und methodologischen Überlegungen erst ganz verständlich werden.

Hinter der Diskussion auch im deutschsprachigen Raum steht eine Dichotomie, die von Noam Chomsky zum Thema gemacht wurde: die Unterscheidung in eine beschreibende und eine erklärende Sprachwissenschaft (*descriptive* vs. *explanatory*²⁶). *Descriptive* ist für Chomsky eine Sprachwissenschaft,

²⁵ Bierwisch (1993), Jäger (1993a) u. (1993b).

²⁶ Zum Beispiel in Chomsky (1966:52-55).

die sich auf die Beschreibung von Phänomenen der Oberfläche der Sprachstruktur beschränkt, während *explanatory* ein linguistisches Vorgehen meint, das auf die „underlying principles“ der Oberflächenphänomene zielt. Für Chomsky ist das erklärende Arbeiten dem ‚nur‘ beschreibenden überlegen, weil erst dadurch die Sprachwissenschaft zu „true ‚science“²⁷ werde. Das Ziel ist letztlich „to assimilate the study of language to the main body of natural sciences“.²⁸

Die inhaltliche Plausibilität von Chomskys Unterscheidung soll hier nicht erörtert werden, wichtig ist sein Fachverständnis. Indem er die Nähe zu den Naturwissenschaften betont, stellt er – und stellen all diejenigen, die ähnlich denken wie er – die Frage, ob die Linguistik nicht eher eine Natur- als eine Kulturwissenschaft ist.²⁹ Die Position der Diskursanalyse in dieser Frage ist, wie angedeutet, eindeutig.³⁰

Im Zusammenhang der Positionierung im Fach sei abschließend ein Punkt angesprochen, der die Stellung der Diskursanalyse auch innerhalb einer klassisch philologisch und kulturwissenschaftlich verstandenen Sprachwissenschaft in einer nicht unproblematischen Weise berührt. In konkreten Diskursanalysen ist die Methode zwar immer linguistisch, der jeweilige Gegenstand aber in der Regel nicht: Genetik, Computer, Migration usw. sind keine sprachwissenschaftlichen Größen. Vielmehr sind es Gegenstände der Biologie, der Informatik, der Soziologie, der Politologie usw.

Die von Sprachwissenschaftlern betriebene Diskursanalyse könnte so zu einer bloßen Hilfswissenschaft für andere Disziplinen werden (wobei nicht einmal gewährleistet ist, dass diese Disziplinen die Erkenntnisse der Linguisten überhaupt wahrnehmen). Das Problem stellt sich jedenfalls dort, wo eine Diskursanalyse nicht die Sprache selbst zum Thema der Untersuchung macht. Wer sich etwa mit dem fremdwortpuristischen Diskurs zwischen 1871 und 1945 befasst, beschäftigt sich mit einem genuin sprachwissenschaftlichen Thema, da Sprache hier nicht nur das Mittel der Gestaltung des Diskurses ist, sondern auch sein Gegenstand.

Aber auch in den anderen Fällen muss sich die Diskursanalyse nicht notwendigerweise mit der Rolle der bloßen Hilfsdisziplin zufrieden geben. Ihre

²⁷ Chomsky (1966:57).

²⁸ Chomsky (1990:627).

²⁹ Zur aktuellen Diskussion über die Positionen von Natur- und Geisteswissenschaften bzw. zur fachinternen Diskussion in den Philologien s. Kreuzer (1987), Reinalter (1999) und Gumbrecht (2003). – Kritisch zur These von den *zwei Kulturen*, die C.P. Snow in Bezug auf die Natur- und die Geisteswissenschaften formuliert hat, ein *Spiegel*-Essay des ehemaligen Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft Hubert Markl (Schnee von gestern, *Spiegel* 32/2002:62f.).

³⁰ Dass es Teilgebiete der Sprachwissenschaft gibt, die den Naturwissenschaften insgesamt näher stehen als den Kulturwissenschaften (z.B. die Neurolinguistik), ist davon unbenommen.

linguistische Identität wahrt sie zum einen dann, wenn sie sich als Sprachkritik versteht. Eine Aufwertung einer linguistisch fundierten Sprachkritik zu einem integralen Bestandteil der Sprachwissenschaft wird in jüngster Zeit ohnehin gefordert.³¹ Wenn Sprachwissenschaftler durch das kritische Kommentieren öffentlichen Sprachgebrauchs tatsächlich stärker in der Gesellschaft präsent sein wollen, sind damit auch jene Vertreter der Diskursanalyse angesprochen, deren Arbeiten solche gesellschafts- und ideologiekritischen Züge tragen.

Neben dem Ort einer als linguistisches Teilgebiet etablierten Sprachkritik gibt es einen zweiten linguistischen Ort für die Diskursanalyse. Ob sie ihn einnimmt, hängt von der Gewichtung in den konkreten Untersuchungen ab. Ein Beispiel: Wer etwa die Debatte um die Reformen des Arbeitsmarktes in Deutschland seit 1990 diskurslinguistisch analysiert, kann erkennen, wie in dieser spezifischen Debatte Leitbegriffe etabliert werden, welche Argumente aus dem Bereich der Politik, der Ökonomie, der Ethik in den Vordergrund gestellt, welche ignoriert werden usw. Der Arbeitsmarkt-Diskurs ist für die gesellschaftliche Wirklichkeit Deutschlands ohne Frage von großer Bedeutung. Aber ob er für die lexikalischen und grammatischen Strukturen des Deutschen und für die Art und Weise, wie man auf Deutsch miteinander kommuniziert, von Bedeutung ist, kann nur eine Analyse zeigen, die sich diese Frage überhaupt stellt und dabei zweierlei leistet: Sie muss die Art und Weise der sprachlichen Entstehung von Wirklichkeitsbildern den gesellschaftlichen und ökonomischen Inhalten der Bilder als Thema vorziehen, und sie muss auf das zielen, was an dieser Art und Weise der Verwendung von Sprache über den aktuellen Diskurs hinausgeht. Das Hinausgreifen über den Einzeldiskurs kann wiederum zwei Stoßrichtungen haben: Zum einen kann es das Musterhafte, Typische des Sprechens im Diskurs analysieren mit dem Fernziel der Darlegung einer (freilich nie abschließend beschreibbaren) Grammatik der Diskurse. Daneben kann das Hinausgreifen über den Einzeldiskurs dessen Wechselwirkung mit der Gesamtsprache in den Blick nehmen. In dem Maße, in dem die Bezüge zwischen einem historisch spezifischen Diskurs und der Gesamtsprache in ihren Strukturen und in den Mustern ihrer Gebrauchsformen deutlich werden, beschreibt die Diskursanalyse Sprachgeschichte auch in einem durchaus klassischen Verständnis des Wortes (bzw. trägt sie, bei einem aktuellen Corpus, zur Beschreibung der Gebrauchsformen des Deutschen der Gegenwart, in der Vielfalt seiner Varietäten, bei). Die Konzentration auf die Sprachlichkeit der diskursiven Weltentwürfe und auf das Musterhafte dieser Sprachlichkeit sichern der Diskursanalyse ihre linguistische Identität.

5. Analyseverfahren

³¹ Vgl. zuletzt das *Bozener Manifest* (Lanthaler/Ortner/Schiewe/Schrodt/Sitta 2003).

Eine der erfreulichsten Entwicklungen, die mit der Etablierung der Diskursanalyse einhergehen, ist der Ausbau des textanalytischen Instrumentariums innerhalb der Philologien. Auf lange Sicht könnte das derjenige Aspekt der Diskursanalyse sein, der auch über die Grenzen der linguistischen Teildisziplinen besonders nachhaltige Wirkungen zeitigt, nicht zuletzt deshalb, weil Verfahren zur semantischen Erschließung von Texten auch außerhalb der Diskursanalyse auf Interesse stoßen in der Literaturwissenschaft, der Geschichtswissenschaft, den Sozialwissenschaften, den Medienwissenschaften, der Theologie.

Die Äußerungen von Diskurslinguisten zu der von ihnen ins Auge gefassten *reichen Semantik* und die bereits vorliegenden Analysebeispiele zeigen, dass die Diskursanalyse für die semantische Erschließung von Texten attraktive neue Akzente setzt. Die Vielfalt der methodischen Möglichkeiten wurde eingangs angedeutet (s.o. Punkt 2); eine differenzierte Würdigung der analytischen Verfahren würde den Rahmen sprengen. Dennoch lässt sich das Repertoire der Ansätze noch sinnvoll erweitern; die Diskursanalyse muss auch ihrerseits über die Grenzen der Disziplinen blicken, sich Anregungen etwa in der Ethnomethodologie oder in der empirischen Textverstehensforschung der Psychologie holen.³²

Die klassische Form der Textlektüre besteht innerhalb wie außerhalb der Philologien darin, einen Text von links oben auf der Seite nach rechts unten durchzulesen und dort anzuhalten, wo etwas interessant Anmutendes begegnet. Das wird notiert (schriftlich oder mental), am Schluss der Lektüre werden die Notizen zusammengetragen und anschließend die textanalytischen Aussagen formuliert. Das kann zu ausgezeichneten Ergebnissen führen, eben dann, wenn die zentralen semantischen Aspekte eines Textes intuitiv erfasst wurden. Die Ergebnisse gelungener Diskursanalysen zeigen aber, dass sich etliches nur dem etwas methodischeren Vorgehen erschließt. Eine Lehre vom *linguistischen Interpretieren*, zu der die Diskursanalyse entscheidend beitragen könnte, als einer Art Mittelweg zwischen einem rein intuitiven Zugang zu Texten und einem eher auf das Musterhafte an Texten, auf die Textsorte, den Texttyp gerichteten Analyseverfahren, wäre ein großer Gewinn für die Philologien, und nicht nur für sie. Ein solches linguistisches Interpretieren wäre im Zusammenhang einer *linguistischen Hermeneutik* zu sehen, wie sie von Fritz Hermanns gegenwärtig skizziert wird.³³

Das Ersetzen einer nur intuitiven Lektüre durch eine methodischere (was weder Intuition ausschließt noch den hermeneutischen Charakter des Lektürevorgangs leugnet) bringt aber ganz erhebliche quantitative Probleme mit sich. Solche quantitativen Probleme sind jedem, der diskursanalytisch gearbeitet

³² Hingewiesen sei auch auf die Beiträge der Jahrestagung 2005 des Instituts für Deutsche Sprache zum Thema *Text-Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*.

³³ Vgl. Hermanns (2003b) und den Beitrag im vorliegenden Band.

hat, auch im Zusammenhang mit der Zusammenstellung des Quellencorpus vertraut: Eine Diskursanalyse kann sich ja gerade nicht auf die klassischen, großen Texte beschränken, sondern muss die ganze Vielfalt der Äußerungen, die ein Thema konstituieren, zu erfassen versuchen, mit entsprechenden Konsequenzen für die Textmenge. In Bezug auf die Systematisierung der Analyseverfahren wiederum zeigt sich das Quantitätsproblem darin, dass die unterschiedlichen semantischen Dimensionen eines Textes (Ebene der Laute, der Wortbildung, des Wortschatzes, der grammatischen Strukturen, der Textstrukturen, der inter- und außertextuellen Bezüge, der Implikationen usw.) zum Teil unterschiedliche Analyseverfahren erfordern. Ideal wäre, ein einmal eingeführtes Verfahren konsequent auf den gesamten Text anzuwenden, was aber bei mehreren Verfahren (z.B. Untersuchung der Schlüsselwörter *und* der Kollokationen *und* der Argumentationsformen *und* der intertextuellen Verweise usw.) leicht den Untersuchungsrahmen sprengt. Pauschale Lösungen gibt es hier nicht, es muss von Fall zu Fall entschieden werden.

Zusammenfassend:

Die Diskursanalyse ist Methode, Theorie und Haltung zugleich. Sie zielt, gelegentlich mit aufklärerischem Duktus, auf die semantische Tiefenstruktur vorzugsweise schriftlicher Texte, die in ihrem Zusammenspiel einen individuellen Diskurs bilden. Die Diskursanalyse ist erkenntnis- und sprachtheoretisch konstruktivistisch orientiert und teilt damit die Stärken, aber auch die Probleme solcher Ansätze. Ihre Stellung im Fach wird von diesem konstruktivistischen Credo bestimmt, dem Verständnis von Sprachwissenschaft als einer Kulturwissenschaft und, damit einhergehend, der Ablehnung einer als reduktionistisch verstandenen Linguistik. Auch die Wahl der Analyse Themen kann die künftige Stellung der Diskursanalyse im Fach beeinflussen. In methodischer Hinsicht bedeutet die Etablierung der Diskursanalyse eine attraktive Erweiterung der Möglichkeiten eines linguistischen Interpretierens.

6. Literatur

- Adamzik, Kirsten* (Hrsg.) (2002): Texte, Diskurse, Interaktionsrollen. Analysen zur Kommunikation im öffentlichen Raum. Tübingen.
- Bering, Dietz* (1987): Das Stigma des jüdischen Namens. Bericht über Entstehung und Durchführung eines Forschungsprojekts im Grenzgebiet von Sprache und Geschichte. In: Sprachreport 2. 1-3.
- Becker, Frank/Gerhard, Ute/Link, Jürgen* (1997): Moderne Kollektivsymbolik. Ein diskurstheoretisch orientierter Forschungsbericht mit Auswahlbibliographie. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur. Bd. 22. 70-154.

- Bierwisch, Manfred* (1993): Ludwig Jägers Kampf mit den Windmühlen. Anmerkungen zu einer merkwürdigen Sprach(wissenschafts)-verwirrung. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12/1. 107-112.
- Bluhm, Claudia/Deissler, Dirk/Scharloth, Joachim/Stukenbrock, Anja* (2000): Linguistische Diskursanalyse: Überblick, Probleme, Perspektive. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 86. 3-19.
- Bogdal, Klaus-Michael* (Hrsg.) (1990): *Neue Literaturtheorien. Eine Einführung*. Opladen.
- Bodgal, Klaus-Michael* (2003): Diskursanalyse, literaturwissenschaftlich. *Haß/König*. S.153-174.
- Böke, Karin* (1997): Die »Invasion« aus den »Armenhäusern Europas«. Metaphern im Einwanderungsdiskurs. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 164-193.
- Bonnaïfous, Simone* (1997): Wörter und Worte im französischen Migrationsdiskurs der letzten 20 Jahre. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 377-385.
- Breuer-Al-Shomali, Ruth* (1997): Vom „ausländischen Mitbürger“ zur „schwarzen Sau“. Alltagskommunikation zum Thema „Ausländer“. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 315-325.
- Burkhardt, Armin/Cherubim, Dieter* (Hrsg.) (2001): *Sprache im Leben der Zeit. Beiträge zur Theorie, Analyse und Kritik der deutschen Sprache in Vergangenheit und Gegenwart*. Tübingen.
- Busch, Albert* (2004): *Diskurslexikologie und Sprachgeschichte der Computertechnologie*. Tübingen.
- Busch, Albert* (2003): Computerwortschatz im Gegenwartsdeutsch und seine diskursive Genese. In: Wengeler, Martin. 180-195.
- Busse, Dietrich* (1987): *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart.
- Busse, Dietrich* (1997): Das Eigene und das Fremde. Annotationen zu Funktion und Wirkung einer diskurssemantischen Grundfigur. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 17-35.
- Busse, Dietrich* (2000): Historische Diskurssemantik. Ein linguistischer Beitrag zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 86. 39-53.
- Busse, Dietrich* (2003): Historische Diskursanalyse in der Sprachgermanistik – Versuch einer Zwischenbilanz und Ortsbestimmung. In: Haß, Ulrike/König, Christoph (Hrsg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute*. 175-187.
- Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang* (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teuber, Wolfgang. 10-28.

- Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang* (Hrsg.) (1994): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen.
- Busse, Dietrich/Niehr, Thomas/Wengeler, Martin* (Hrsg.) (2005): Brisante Semantik. Neuere Konzepte und Forschungsergebnisse einer kulturwissenschaftlichen Linguistik. Tübingen.
- Chomsky, Noam* (1966): Cartesian Linguistics. A Chapter in the History of Rationalist Thought. New York/London.
- Chomsky, Noam* (1990): On the Nature, Use and Acquisition of Language. In: Lycan, William (Hrsg.): Mind and Cognition. Oxford/Cambridge, Mass. 1990.
- Dijk, Teun van* (Hrsg.) (1997): Discourse as Structure and Process. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Dijk, Teun van* (Hrsg.) (1997): Discourse as Social Interaction. London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Dreher, Martin* (1997): Asylia und verwandte Begriffe in der griechisch-römischen Antike. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 36-44.
- Faulstich, Katja* (2002): „Es gibt viel Raum diesseits des Rubikon“. Diskursanalytische Untersuchung des Begriffs *Leben* im Umfeld der 2. Berliner Rede des Bundespräsidenten Johannes Rau. Adamzik. 19-40.
- Fix, Ulla/Adamzik, Kirsten/Antos, Gerd/Klemm, Michael* (Hrsg.) (2002): Brauchen wir einen neuen Textbegriff? Antworten auf eine Preisfrage. Frankfurt a.M.
- Fraas, Claudia* (1997): Bedeutungskonstitutionen im Diskurs – Intertextualität über variierende Wiederaufnahme diskursiv zentraler Konzepte. In: *Klein*. 219-234.
- Fraas, Claudia* (2004): Diskurse on- und offline. In: Fraas, Claudia/Klemm, Michael (Hrsg.): Mediendiskurse. Frankfurt etc.
- Galliker, Mark/Hermann, Jan/Wagner, Franc/Weimer, Daniel* (1997): Co-Occurrence-Analysis von Medientexten: Verschiebung von Schuldzuweisungen im öffentlichen Dienst. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 214-229.
- Gerhard, Ute* (1997): Flucht und Wanderung in Mediendiskurs und Literatur der Weimarer Republik. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 45-57.
- Girnth, Heiko* (1996): Texte im politischen Diskurs. Ein Vorschlag zur diskursorientierten Beschreibung von Texten. In: Muttersprache 106. 66-80.
- Gumbrecht, Hans* (2003): Die Macht der Philologie. Über einen verborgenen Impuls im wissenschaftlichen Umgang mit Texten. Frankfurt.
- Haß, Ulrike/König, Christoph* (Hrsg.): Literaturwissenschaft und Linguistik von 1960 bis heute. Göttingen.

- Heinemann, Margot/Heinemann, Wolfgang* (2002): Grundlagen der Textlinguistik. Interaktion – Text – Diskurs. Tübingen.
- Hermanns, Fritz* (1994): Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereiches linguistischer Mentalitätsgeschichte. In: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang. 29-59.
- Hermanns, Fritz* (1994): Schlüssel-, Schlag- und Fahnenwörter. Zu Begrifflichkeit und Theorie der lexikalischen ‚politischen Semantik‘. Heidelberg/Mannheim. (= Hermanns 1994a)
- Hermanns, Fritz* (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Gardt, Andreas/Mattheier, Klaus/Reichmann, Oskar (Hrsg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen. 69-101.
- Hermanns, Fritz* (2003): ‚Volk‘ und ‚Nation‘. Zur Semantik zweier geschichtsträchtiger Begriffe. In: Der Deutschunterricht 55. 26-36.
- Hermanns, Fritz* (2003): ‚Die Globalisierung‘. Versuch der Darstellung des Bedeutungsspektrums der Bezeichnung. In: Wengeler, Martin. 409-438. (= Hermanns 2003a)
- Hermanns, Fritz* (2003): Linguistische Hermeneutik. Überlegungen zur überfälligen Einrichtung eines in der Linguistik bislang fehlenden Teilfaches. In: Linke, Angelika/Ortner, Hanspeter/Portmann-Tselikas, Paul R. (Hrsg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen. 125-163. (= Hermanns 2003b)
- Hess-Lüttich, Ernest/Allemann-Ghionda, Cristina* (1997): Migration in der Sprache der schweizerischen Medien und Institutionen. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 326-348.
- Hoffmann, Michael* (2003): Berührungsbeziehungen zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft am Beispiel der Diskursanalyse. Ein Diskussionsbeitrag. In: Hoffmann, Michael. 253-261.
- Hoffmann, Michael/Kessler, Christine* (Hrsg.) (2003): Berührungsbeziehungen zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft. Frankfurt a.M.
- Holly, Werner* (2005): Zum Zusammenspiel von Sprache und Bildern im audiovisuellen Verstehen. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 2005. 338-353.
- Hopfer, Reinhard* (1994): Vom Konsens zum Dissens. Diskursanalytische Untersuchungen zum Wandel des Sprachgebrauchs der CDU in der DDR im Herbst 1989. In: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang. 124-142.
- Hudabiunigg, Ingrid* (1997): Die „Asyl-Debatte“ im Deutschen Bundestag. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 274-282.
- Huhnke, Brigitte* (1997): Sprachliche Realisierung symbolischer Politik in Migrationsdiskursen. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 89-105.

- Humboldt, Wilhelm von* (um 1810/1811): Einleitung in das gesamte Sprachstudium. In: Böhler, M. (Hrsg.): Wilhelm von Humboldt. Schriften zur Sprache (dort als Auszug unter dem Titel: Thesen zur Grundlegung einer allgemeinen Sprachwissenschaft). Stuttgart 1992. 12-20.
- Humboldt, Wilhelm von* (1836): Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts (d.i. Einleitung zu: Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java). In: Böhler, M. (Hrsg.): Wilhelm von Humboldt. Schriften zur Sprache. Stuttgart 1992. 30-207.
- Jäger, Ludwig* (1993): „Language, what ever that may be.“ Die Geschichte der Sprachwissenschaft als Erosionsgeschichte ihres Gegenstandes. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 12/1. 77-106. (= Jäger 1993a)
- Jäger, Ludwig* (1993): „Chomsky’s problem“. Eine Antwort auf Bierwisch, Grewendorf und Habel. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 12/2. 235-260. (= Jäger 1993b)
- Jäger, Siegfried* (1997): Kulturkontakt – Kulturkonflikt. Ein diskursanalytisch begründeter Problemaufriß. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 71-88.
- Jäger, Siegfried* (1999): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 2. Aufl. Duisburg.
- Jung, Matthias* (1994): Zählen oder deuten? Das Methodenproblem der Diskursgeschichte am Beispiel der Atomenergiedebatte. In: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang. 60-81.
- Jung, Matthias* (1997): Die Sprache des Migrationsdiskurses – ein Überblick. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 9-16.
- Jung, Matthias* (2000): Diskurshistorische Analyse als linguistischer Ansatz. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 86. 20-38.
- Jung, Matthias/Wengeler, Martin* (1999): Wörter – Argumente – Diskurse. Was die Öffentlichkeit bewegt und was die Linguistik dazu sagt. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.): Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit. Berlin/New York. 143-171.
- Jung, Matthias/Wengeler, Martin/Böke, Karin* (Hrsg.) (1997): Die Sprache des Migrationsdiskurses. Das Reden über „Ausländer“ in Medien, Politik und Alltag. Opladen.
- Kämper, Heidrun* (2003): Von zeitbedingten und ewigen Deutschen. Der Identitätsdiskurs in der frühen Nachkriegszeit und seine argumentative Struktur. In: Wengeler, Martin. 338-363.
- Kämper, Heidrun* (2005): 1945: Sprachgeschichte – Zeitgeschichte – Umbruchgeschichte am Beispiel. In: Busse, Dietrich/Niehr, Thomas/Wengeler, Martin. 233-248.
- Kämper, Heidrun /Schmidt, Hartmut* (Hrsg.) (1998): Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte. Berlin/New York.

- Kehm, Barbara* (1991): Zwischen Abgrenzung und Integration. Der gewerkschaftliche Diskurs in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen.
- Klein, Josef* (1989) (Hrsg.): Politische Semantik. Bedeutungsanalytische und sprachkritische Beiträge zur politischen Sprachverwendung. Opladen.
- Klein, Josef* (1997): Bewertendes Reden über Migranten im Deutschen Bundestag. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 241-260.
- Klein, Josef* (Hrsg.) (1997): Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität. Tübingen. (= Klein 1997a)
- Knobloch, Clemens* (1992): Überlegungen zur Theorie der Begriffsgeschichte aus sprach- und kommunikationswissenschaftlicher Sicht. In: Archiv für Begriffsgeschichte. Bonn. 7-24.
- Köller, Wilhelm* (1988): Philosophie der Grammatik. Vom Sinn grammatischen Wissens. Stuttgart.
- Köller, Wilhelm* (2004): Perspektivität und Sprache. Zur Struktur von Objektivierungsformen in Bildern, im Denken und in der Sprache. Berlin/New York.
- Koselleck, Reinhart/Stierle, Karlheinz* (Hrsg.) (1987): Sprache und Geschichte. Stuttgart.
- Kreuzer, Helmut* (Hrsg.) (1987): Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz. C. P. Snows These in der Diskussion. München.
- Lanthalier, Franz/Ortner, Hanspeter/Schiewe, Jürgen/Schrodt, Richard/Sitta, Horst* (2003): Sprachkritik und Sprachwissenschaft – Anmerkungen zu einer komplizierten Beziehung. In: IDS Sprachreport. 2-5.
- Liebert, Wolf-Andreas* (2003): Wissenschaftsdiskurse, Gegendiskurse und Öffentlichkeit. Problemfelder, Spannungszonen und Lösungspotenziale. In: Wengeler, Martin. 257-270.
- Link, Jürgen* (1992): Die Analyse der symbolischen Komponenten realer Ereignisse. Ein Beitrag der Diskurstheorie zur Analyse neorassistischer Äußerungen. In: Jäger, Siegfried/Januschek, Franz (Hrsg.): Der Diskurs des Rassismus. Oldenburg. 37-52.
- Link, Jürgen* (1995): Diskurstheorie. In: Haug, W.-F. (Hrsg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Hamburg. Bd. 2. Sp. 744-748.
- Link, Jürgen* (1999): Diskursive Ereignisse, Diskurse, Interdiskurse: Sieben Thesen zur Operativität der Diskursanalyse am Beispiel des Normalismus. In: Bublitz, Hannelore u.a. (Hrsg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt/New York. 148-161.
- Linke, Angelika* (1996): Sprachgeschichte und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart.
- Linke, Angelika* (1998): Was gehört zur Sprachgeschichte des 20. Jahrhunderts? In: Kämper, Heidrun/Schmidt, Hartmut (Hrsg.): Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte. Berlin/New York. 345-368.

- Locke, John* (1690): *An Essay Concerning Human Understanding*. Hrsg. v. P. Nidditch. Oxford 1975.
- Luchtenberg, Sigrid* (1997): Migration und Migranten in den Medien: Beispiele aus dem multikulturellen Australien In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 362-376.
- Maas, Utz* (1984): „Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“. Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse. Opladen.
- Matouschek, Bernd* (1997): Soziodiskursive Analyse öffentlicher Migrationsdebatten in Österreich. Zu Theorie, Methodik und Ergebnissen einer diskurshistorischen Untersuchung. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 106-120.
- Meißner, Iris* (1997): Der Argumentationsraum zwischen Asylrecht und Ausländerfeindlichkeit im Asyldiskurs August bis Oktober 1991. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 261-273.
- Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie*. Ansätze - Personen – Grundbegriffe. Hrsg. v. Nünning, Ansgar (Hrsg.). 1998. Stuttgart/Weimar.
- Meyer, Evelyn* (1997): Sprachgebrauch in der Asyldebatte. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 150-163.
- Musolff, Andreas* (2003): Metaphernanalyse als Aspekt komparativer Diskursgeschichte. Zum Vergleich bildhaften Sprachgebrauchs in deutschen und britischen Europadiskursen. In: Wengeler, Martin. 272-287.
- Niehr, Thomas* (1997): Argumentation oder Suggestion? Die Berichterstattung des ZDF-Magazins *FRONTAL* zum ausländerfeindlichen Brandanschlag in Solingen. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 283-298.
- Plum, Sabine* (1994): Eifersucht im 16. Jahrhundert. Anmerkungen zur Zeichen- und Begriffsgeschichte. In: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang. 259-267.
- Pollak, Alexander* (2002): Kritische Diskursanalyse – ein Forschungsansatz an der Schnittstelle von Linguistik und Ideologiekritik. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 36. 2002. 33-48.
- Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Hrsg. v. Weimar, Klaus. Berlin/New York 1997.
- Reinalter, Helmut* (Hrsg.) (1999): *Natur- und Geisteswissenschaften - zwei Kulturen?* Innsbruck/Wien/München.
- Rettig, Heike* (1997): »Wenn zum Beispiel ein Ausländer...«. Zur Rolle von Beispielen in kontroversen Diskussionen um die Immigration. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 299-314.
- Ruhrmann, Georg* (1997): Fremde im Mediendiskurs. Ergebnisse empirischer Presse-, TV- und PR-Analysen. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 58-70.

- Scharloth, Joachim* (2005): Die Semantik der Kulturen. Diskurssemantische Grundfiguren als Kategorien einer linguistischen Kulturanalyse. In: Busse, Dietrich/Niehr, Thomas/Wengeler, Martin. 133-147.
- Scharping, Michael* (Hrsg.) (2001): Wissenschaftsfeinde? »Science Wars« und die Provokation der Wissenschaftsforschung. Münster.
- Schönwälder, Sigrid* (1997): Einwanderungspanik und »multirassische« Gesellschaft: Großbritannien Anfang der neunziger Jahre. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 349-361.
- Steyer, Kathrin* (1994): Reformulierungen. Zur Vernetzung von Äußerungen im Ost-West-Diskurs. In: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang. 143-160.
- Stickel, Gerhard* (Hrsg.) (1999): Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit. Berlin/New York.
- Stötzel, Georg* (1995): Einleitung. In: Stötzel, Georg/Wengeler, Martin. 1-17.
- Stötzel, Georg/Wengeler, Martin*, in Zusammenarbeit mit Karin Böke, Hildegard Gorny, Silke Hahn, Matthias Jung, Andreas Musolff, Cornelia Tönnesen (1995): Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin/New York.
- Stukenbrock, Anja* (2005): Sprachnationalismus. Sprachreflexion als Medium kollektiver Identitätsstiftung in Deutschland (1617-1945). Berlin/New York.
- Teubert, Wolfgang* (1994): Das Erhabene. Aufstieg und Niedergang eines Konzepts. In: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang. 212-258.
- Wagner, Franc/Galliker, Mark/Weimer, Daniel* (1997): Implizite sprachliche Diskriminierung von Ausländern zur Zeit der Wende. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 230-240.
- Warnke, Ingo* (2002): Adieu Text – bienvenue Diskurs? Über Sinn und Zweck einer poststrukturalistischen Entgrenzung des Textbegriffs. In: Fix, Ulla/Adamzik, Kirsten/Antos, Gerd/Klemm, Michael. 125-141.
- Warnke, Ingo* (2002): Texte in Texten – Poststrukturalistischer Diskursbegriff und Textlinguistik. In: Adamzik, Kirsten (Hrsg.): Texte, Diskurse, Interaktionsrollen. Analyse zur Kommunikation im öffentlichen Raum. Tübingen. 1-17. (= Warnke 2002a)
- Warnke, Ingo* (2003):
- Warnke, Ingo* (2004): Diskurslinguistik als Kulturwissenschaft. In: Erhart, Walter u.a. (Hrsg.): Grenzen der Germanistik. Rephilologisierung oder Erweiterung? Stuttgart/Weimar. 308-324.
- Warnke, Ingo* (im Druck): Diskurs und Nichtdiskurs als Kategorien einer Theorie der Sprachfunktion. Zum Referenzkonzept in der linguistischen Diskursanalyse am Beispiel des Menschenrechtsdiskurses. In: Bogdal, Klaus-Michael/Geisenhanslüke, Achim (Hrsg.): Die Abwesenheit des Werks. Nach Foucault.

- Wenderoth, Anette* (2000): Diskursgenese und Logik. Diskursanalyse als Beitrag zu einer Theorie der Praxis. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 86. 70-83.
- Wengeler, Martin* (1992): Die Sprache der Aufrüstung. Zur Geschichte der Rüstungsdiskussion nach 1945. Wiesbaden.
- Wengeler, Martin* (1997): Argumentation im Einwanderdiskurs. Ein Vergleich der Zeiträume 1970-1973 und 1980-1983. In: Jung, Matthias/Wengeler, Martin/, Böke, Karin. 121-149.
- Wengeler, Martin* (2000): „Gastarbeiter sind auch Menschen“. Argumentationsanalyse als diskursgeschichtliche Methode. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 86. 54-69.
- Wengeler, Martin* (Hrsg.) (2003): Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Hildesheim/Zürich/New York. (Germanistische Linguistik 169-170).
- Wengeler, Martin* (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen. (= Wengeler 2003a)
- Wichter, Sigurd* (1999): Gespräch, Diskurs und Stereotypie. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 27. 261-284.
- Wichter, Sigurd* (2001): Kommunikationsebenen und Diskurs. In: Burkhardt, Armin/Cherubim, ... 11-29.
- Wodak, Ruth* (2002): Aspects of Critical Discourse Analysis. In: Zeitschrift für Angewandte Linguistik 36. 2002. 5-30.
- Wodak, Ruth u.a.* (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt 1998.